

Zürich

«Blasmusik hat ein Imageproblem»

Zürcher Kantonalmusikfest Die klassischen Musikvereine gelten vor allem bei Jüngeren als verstaubt und veraltet, provinziell und traditionell. Dirigentin Monika Schütz will das ändern. Ein Probenbesuch.



Monika Schütz ist eine der wenigen Dirigentinnen im Kanton: Probe der Stadtmusik Illnau-Effretikon im Restaurant Rössli in Illnau.

Hélène Arnet (Text) und
Jonathan Labusch (Fotos)

Monika Schütz hebt die Arme. Es wird ganz still im Saal. Dann lässt sie die Hände nach unten fallen, und gegen fünfzig Musikerinnen und Musiker legen los. Ziemlich bombastisch.

Das Stück, welches die Stadtmusik Illnau-Effretikon (SMIE) eben angestimmt hat, ist der erste Satz von «Lexicon of the Gods» des US-amerikanischen Komponisten Rossano Galante. Es ist eines der Wahlstücke, das die Stadtmusik am Zürcher Kantonalmusikfest aufführen wird.

3000 Musizierende

Das von den Musikvereinen Urdorf und Schlieren organisierte Fest findet am Wochenende vom 21. bis zum 23. Juni in den beiden Limmattaler Gemeinden statt. Es ist elf Jahre her seit dem letzten – 2013 in Winterthur. Es werden fast achtzig Zürcher Musikvereine, Tambouren- und Perkussionsensembles daran teilnehmen, mit rund 3000 Musizierenden. Das entspricht weit mehr als der Hälfte der im Zürcher Blasmusikverband ZBV organisierten 142 Formationen.

Monika Schütz neigt sich leicht nach vorn und scheint mit der linken Hand den Hörnern das feierliche Hauptmotiv des Stückes fast aus den Instrumenten zu ziehen. Nach ein paar Takten winkt sie resolut ab. Schütz ist eine der immer noch wenigen Profi-Dirigentinnen. In Zürich werden nur rund 15 Prozent der Blasmusikformationen musikalisch von Frauen geleitet.

Sie selbst spricht allerdings von einem Fortschritt. Als sie noch als Klarinetistin in der Mu-

sikgesellschaft Fehraltorf spielte, gab es weit und breit nur gerade eine Dirigentin: Isabelle Ruf-Weber. Sie ist in Blasmusikkreisen eine lebende Legende. «Und inspiriert uns Frauen auch heute noch aktiv», sagt Monika Schütz.

Monika Schütz ist Co-Präsidentin des Zürcher Blasmusikverbands (ZBV). Sie leitet das Ressort Dirigieren und engagiert sich für ein Projekt, das der ZBV seit zwei Jahren voran- und umtreibt: das Transformationsprojekt «Zukunft Blasmusik ZH».

Fit für die Zukunft machen

Dabei geht es um nichts Geringeres als darum, wie die Blasmusikvereine fit für die Zukunft gemacht werden können. Denn die Corona-Pandemie hat den Mitgliederchwund beschleunigt. Es



«Wenn wir stehen bleiben, werden wir ein Ballenberg.»

Monika Schütz
Co-Präsidentin des Zürcher Blasmusikverbands

fehlt an aktiven Musizierenden, an Nachwuchs und manchmal auch an Publikumsinteresse.

Monika Schütz stellt klipp und klar fest: «Die Blasmusik hat ein Imageproblem.»

Eine Situationsanalyse, welche der ZBV im Rahmen des Transformationsprojektes letztes Jahr in Auftrag gegeben hat, zeichnet ein deutliches Bild. Die Umfrage zeigt auf, dass das Image als zentrale Schwäche der Blasmusik gesehen wird. Sie gilt vor allem bei der Generation Y (27- bis 42-jährig) als verstaubt und veraltet, als provinziell und traditionell.

Zurück in den Proberaum im oberen Stock des Restaurants Rössli in Illnau. Monika Schütz hat also eben resolut abgewinkt. Dann sagt sie mit einem Lächeln: «Das ist eigentlich meine Lieblingsstelle, denn die schaffen wir nur gemeinsam. Hier braucht ihr mich wirklich.» Es ist ein zweiktaktiges Ritardando, bei dem das Tempo allmählich zurückgeht. Was nur mit Blickkontakt funktioniert. «Nochmals, bitte!»

Die SMIE gehört zu den besten im Kanton. Allerdings geht es beim Mitspielen in einer Blasmusik um viel mehr als Leistung und Wettbewerb. In der oben zitierten Situationsanalyse zeigte sich, dass die Kameradschaft der Hauptgrund ist, weshalb Menschen in einen Blasmusikverein eintreten. Im Probelokal wechselt die Musik vom schnellen Ritt fast abrupt zu einer getragenen feierlichen Melodie. Dieser Übergang ist ein Hühnerhaut-Moment. Wenn er klappt.

Mit der rechten Hand zeigt Monika Schütz den Taktwechsel an, mit der linken macht sie eine kreisende Bewegung. Dieses Stück sei

tricky beim Zusammenspiel und bei der Rhythmik, wird die Dirigentin später sagen. Sie unterbricht: «Nochmals bitte und gut aufeinander hören. Niemand exponiert sich, wir sind ein Team.»

Ein Team, das allerdings in vielen Blasmusiken schrumpft. Die Rekrutierung von Mitgliedern ist laut der Situationsanalyse 2023 denn auch die grösste Sorge der Vereine. Laut Monika Schütz klagen viele der knapp zwei Dutzend Jugendmusikern im Kanton über zu wenig Nachwuchs.

Typisches Blasmusikkind

Die heute 45-jährige Monika Schütz bezeichnet sich als typisches Blasmusikkind. Ihre Eltern haben sich in der Knabenmusik Wald – heute Harmoniemusik Wald – kennen gelernt. «Ich war, seit ich denken kann, immer bei all den Musikveranstaltungen und Festen dabei.»

Sie spielte im Nationalen Jugendblasorchester mit und war mit 16 das mit Abstand jüngste aktive Mitglied bei der Musikgesellschaft in Fehraltorf, wo sie aufgewachsen ist. Heute lebt sie mit ihrem Mann und den zwei Kindern in Elsau. Neben ihrer Tätigkeit als Dirigentin der Stadtmusik Illnau-Effretikon ist sie Klarinettenlehrerin bei der Jugendmusikschule Winterthur und amtiert als Jurorin und Moderatorin.

Wie will das typische Blasmusikkind die Blasmusikszene umkrempeln? «Zum Image gehört auch, wie wir optisch daherkommen, wie und was wir spielen», sagt Monika Schütz. «Konkret beschäftigen wir uns mit Fragen wie diesen: Sind Uniformen und Veteranenehrungen noch zeitgemäss?» Oder: Wie kann man den Menschen vermitteln, dass Blas-

musik nicht nur aus Parademusik besteht? Diese Diskussionen tangieren den Kern und die Identität der Blasmusikvereine. Sie gibt daher zu bedenken: «Dieser Kulturwandel kann nur gelingen, wenn die Vereine ihn leben.» Doch: «Wenn wir stehen bleiben, werden wir ein Ballenberg.»

Die Situationsanalyse hat zahlreiche Bereiche aufgezeigt, wie die Blasmusiken wieder präsent werden können. Etwa durch eine Imagekampagne, bei der mit einer Werbeagentur zusammengearbeitet wurde. Sie hat den Slogan «Das isch Musig» kreiert und will damit das Community-Gefühl stärken.

Gross denken, piano spielen

Im ZBV sind zudem drei Leute für die Jugendförderung zuständig, darunter zwei für Social Media. Dieser neue Wind wird beim Kantonalen 2024 bereits Wirkung zeigen, wie die Pressebeauftragte Karin Mari sagt.

Erstmals in der Geschichte des Zürcher Kantonalmusikfests gibt es eine voll ausgebaute Fest-App. Auch die Jurybewertung erfolgt digital, was sie nicht nur schneller, sondern auch transparenter macht.

Im Rössli saal sagt Monika Schütz: «Ihr müsst gross denken, auch wenn ihr piano spielt.» Unterdessen hat sie den Stab in die rechte Hand genommen, um den Takt klarer zu zeigen. Nochmals gibt sie den Einsatz zu der Stelle, wo der wilde Ritt zum getragenen Hauptmotiv wechselt. Klappt. Hühnerhaut.

Das Zürcher Kantonalmusikfest geht vom 21. bis zum 23. Juni in Schlieren und Urdorf über die Bühne. www.zkfm24.ch

Auch in Zürich sind Schottergärten bald nicht mehr zulässig

In Solothurn verboten Sie sind bei vielen Hauseigentümern beliebt: Schottergärten, möglichst noch mit einer Folie unterlegt. Auf dass ja kein Grün mehr wachse, das regelmässig geschnitten oder gar gejätet werden muss.

Bloss: Ökologisch sind solche Flächen nicht, und in Zeiten des Klimawandels sorgen sie auch für eine zusätzliche Erwärmung. Weshalb Solothurn die Steinflächen als erster Kanton verboten hat. Auch im Kanton Zürich sind sie bald nicht mehr zulässig. Im April hat der Kantonsrat nach langem Ringen entsprechende neue Bestimmungen im Planungs- und Baugesetz definitiv genehmigt. Nein sagte nur die SVP.

Gärten müssen ökologisch wertvoll werden

Konkret müssen Gärten und «andere geeignete Teile des Gebäudeschwungs in angemessenem Umfang» künftig als ökologisch wertvolle Grünflächen hergerichtet werden. Die Versiegelung muss möglichst gering gehalten werden. Wer seinen Garten umgestaltet, braucht neu eine Bewilligung, sofern dies die Begrünung beeinträchtigt.

Zudem dürfen Gemeinden gebietsweise weiter gehende Bestimmungen erlassen. Noch vor einem Jahr scheiterte die Gemeinde Elgg mit einem Verbot von Schottergärten, weil es dafür keine gesetzlichen Grundlagen gab. Die Paragraphen bedeuten faktisch das weitgehende Aus für neue Steingärten, jedenfalls für solche, die einzig der einfacheren Pflege dienen. Wie auch in Solothurn gilt aber: Bestehende Gärten dürfen bleiben, wie sie sind. Die neuen Vorschriften gelten nur bei Neu- und grösseren Umbauten. Die Regelung ist Teil eines ganzen Pakets von Massnahmen für eine klimaangepasste Siedlungsentwicklung. Ziel ist es, mittels Begrünung die Sommerhitze in Städten und Dörfern zu mindern. Wichtigster Punkt im revidierten Gesetz ist der Baumschutz. Gemeinden dürfen künftig den Erhalt von Bäumen mit einem Umfang von mehr als einem Meter vorschreiben. Und grosse Bäume dürfen näher an die Grenze zum Nachbarn gepflanzt werden: Der Mindestabstand ist neu vier statt wie bisher acht Meter. Noch gilt das revidierte Planungs- und Baugesetz nicht. Nach Angaben der Baudirektion wird es voraussichtlich im vierten Quartal dieses Jahres in Kraft treten. (leu)

Staatsanwaltschaft ermittelt gegen leitenden Polizisten

Verhaftung Wie das Newsportal «Watson» berichtet, ist ein Polizist in Leitungsfunktion bei der Kantonspolizei Zürich während der Arbeit verhaftet und abgeführt worden. Beim Beschuldigten handle es sich um einen langjährigen Mitarbeiter. Es seien diverse Geräte von ihm beschlagnahmt worden. Ein Sprecher der Zürcher Oberstaatsanwaltschaft bestätigt auf Anfrage, dass die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen den besagten Mitarbeiter wegen des Verdachts auf ein Vermögensdelikt führt. Er befindet sich in U-Haft. Weitere Angaben mache man wegen des laufenden Verfahrens nicht. (red)